

# In der letzten Strophe stirbt immer einer

Oliver Steller bewies, dass Balladen „spannend wie ein Thriller“ sein können

VON HELGA WISSING

Overhagen – 430 Verse, 19 Strophen, die epische Länge von Schillers „Glocke“, die zumindest bei der Boomer-Generation noch zum Standard-Programm im Deutsch-Unterricht zählte, hat so manchem den Spaß an Gedichten gründlich verdorben. Oliver Steller, laut FAZ, die „Stimme deutscher Lyrik“, hat die Schiller'sche Ballade bei seinem Auftritt auf der Schlossbühne nicht im Programm, dafür macht er aber über zwei Stunden lang richtig Lust auf Lyrik.

Es geht an diesem Abend vor kleinem Publikum im Schlosstheater um die großen Themen: Liebe, Leben, Tod. Seit jeher ist es dem kreativen Menschen offenbar ein Bedürfnis, Gefühle in Versen auszudrücken. Seit 30 Jahren, betont der Künstler, sammle er Balladen, die er als Text-Hybride bezeichnet: „Sie sind ly-

risch wie ein Gedicht, episch wie ein Roman und spannend wie ein Thriller.“

Die Ballade, fügt er hinzu, sei „das Gedicht plus“. Genau so ist auch sein Programm überschrieben. Schon vor über 1000 Jahren hätten die Troubadoure gereimte Geschichten gesungen, zu denen die Menschen tanzten. Aus diesen Tanzliedern seien die heutigen Volksweisen entstanden, von denen er gleich eine vorträgt, die Ballade „von einem der berühmtesten Liebespaare der europäischen Geschichte, Hero und Leander“, bekannt auch als „Es waren zwei Königskinder“.

Vorweg die Warnung: „Volksballaden sind tückisch. Es geht gut los und in der letzten Strophe stirbt dann einer – oder alle.“ Dieser feine Humor des Künstlers zieht sich durch den Abend, aber auch das Gespür für die großen Emotionen, denen er sensi-



Der Rezitator und Musiker Oliver Steller bei seinem Gastspiel auf der Schlossbühne Overhagen.

FOTO: HELGA WISSING

bel, ohne jede Ironie Raum gibt. Seine angenehm warme und wandlungsfähige Stimme und das hinreißende Spiel seiner Akustikgitarre, hauchen den Gedichten und Balladen neues Leben ein. Machen sie spür- und nachvollziehbar. Ganz ohne Pathos, allein mit der Kraft der Sprache

und der Musik. Höchst amüsant und von gleichzeitig verblüffender Aktualität kommt der Text „Die Wahlesel“ von Heinrich Heine daher. Einige „Alt-Langohren“ mag man in der Politik heute noch erkennen.

Auch den großen Damen der deutschen Dichtung zollt

Oliver Steller großen Respekt. Beispielsweise Annette von Droste-Hülshoff mit ihrem „Knaben im Moor“ oder auch Karoline von Günderrode. Letztere bezeichnet er als „wunderbare Entdeckung, so stark, so klar und doch so zerissen“. In ihren nur 26 Lebensjahren habe sie ein „kraftvolles Werk“ hinterlassen, darunter die Ballade „Der Trauernde und die Elfen“.

Einem ebenfalls „ganz besonderen Menschen“ widmet Steller sein Programm und sein Buch „Balladen und Fotografien“. Seinem Mentor, dem im vergangenen Jahr verstorbenen Rezitator Lutz Görner, der ihm vor 30 Jahren die Tür zur Literatur und zur Lyrik geöffnet habe. Das absolute begeisterte Publikum wird am Ende mit einem echten Fontane-Klassiker belohnt, dem allbekannten „Herrn von Ribbeck“. Da wird der Refrain kollektiv mitgesprochen.